

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Zu früh gemurrt

„Ach, ein Schneckenhaus ist mir viel zu eng und klein“, erwiderte Silia weinend.

„Dann geh' dem Bächlein nach, bis es in den Fluß fällt, und geh' dem Flusse nach, bis er sich mit dem Strome vereinigt, und geh' dem Strome nach, bis er in's Meer mündet. Dort unten am Meer gibt's große Schneckenhäuser, von denen gewiß ein's für dich passend ist. Den weiten Weg wirst du nicht scheuen; ich habe viele Tagesreisen zurückgelegt, bis ich hierher gekommen bin. Gute Nacht! Laß mich in Frieden!“

Silia hatte zwar Angst vor dem weiten, weiten Weg, doch beschloß sie, dem Rathe der Schnecke zu folgen. Kaum aber war sie etliche Schritte dem Lauf des Bächleins nachgegangen; da sah sie im Moos ein großes, prächtvolles, güldenes Jägerhorn liegen.

„Hei“, rief sie voll Herzensfreude, „das ist ja das schönste Schneckenhaus, das man sich denken kann. Es ist doch gut, wenn man allein geschheidt ist“, dachte sie und kroch hinein. Es war wohl ein wenig kalt und zugig in dem Horn, aber eine vornehmere Herberge war's doch, als der Laubstreuhaufen und als das Eichhornnest.

Allein das Jagdhorn gehörte einem Königssohn, der sich von seinem Gefolge verloren hatte, indeß er einem Hirsch nachsetzte. Er war auf der Jagd burstig geworden und hatte am Bächlein getrunken; dabei hatte er sein Horn im Moose liegen lassen, weil er voll Jagdeifer war. Als er aber den Hirsch erlegt hatte, kehrte er um, sein verlorenes Horn zu suchen und die Jäger seines Gefolges zusammenzurufen.

Bald hatte er das Horn gefunden, setzte es an den Mund und blies mit Gewalt hinein, so daß die langgezogenen Töne durch die fernsten Thäler klangen.

Silia stemmte sich zwar einen Augenblick mit aller Leibeskraft gegen den scharfen Luftzug, der durch das Horn wehete. Aber sie fand an den glatten Wänden keinen Halt, und dieweil der Königssohn mit Gewalt blies, zerflatterten nicht nur ihre Flügel und ihr Gewand, sondern sie selbst löste sich in lauter zarte, silberweiße Fäden

auf, welche sich von Zweig zu Zweig, von Baum zu Baum spannten, und ehe man sich's versah, schon bis zu der Bergwand reichten, von welcher dem Jäger das Echo zurücktönte. Und während Silia schon zerflatterte, hörte sie noch in ihrem Ohr die langgezogenen Töne des Jägerhorns, die klangen bang und traurig, wie ein Lied vom Sterben und Vergehen, und doch wieder kräftig und siegesgewiß, wie ein Lied vom Auferstehen und Fortleben.

Der Königssohn hatte im Eifer des Jagens und Blasens gar nicht bemerkt, daß sich ein Elfenkind in seinem Horne verkrochen, und daß er mit den Tönen lauter silberweiße Fäden herausblies. Erst als sich das Jagdgefolge zusammengesunden hatte und einer der Jäger, ein junges Blut, fragte: „Ei, was sind das für schöne Silberfäden, die sich von Zweig zu Zweig spannen?“ wurde der Königssohn darauf aufmerksam und erwiderte sinnend: „Sie sind wie aus Luft und Licht mit ein wenig Morgenthau und Abendnebel zusammengewoben; sie bedeuten, daß das Jahr zur Neige geht; darum wollen wir sie Herbstfäden nennen.“

* * *

Etliche Leute meinen, die Herbstfäden rühren von den Spinnen her, wer mir aber aufmerksam zugehört hat, weiß es besser, auch besser als der Königssohn.



Dieweil der Königssohn mit Gewalt blies, löste sich Silia in lauter silberweiße Fäden auf.

Zu früh gemurrt.

Große Leute sind gar oft wie kleine Kinder. Geht ihnen nicht gleich alles nach Wunsch, so werden sie ungeduldig. Hintennach aber sehen sie doch manchmal ein, wie gut es ist, daß der liebe Gott ihnen nicht alle Wünsche erfüllt.

Wandert da ein schwäbischer Handwerksbursche gen Wallenstad am See, im Schweizerland. Es ist Spätsommer und Abend, die Sonne denkt an's Schlafengehen; ein dünner Nebelschleier liegt über dem Thal und der Straße, die zum Wallensee führt. Von da und dort läutet es Betzeit; ein sanfter Abendwind trägt den Glockenton herüber und hinüber und das braune Kraut der Kartoffel-

felber verbreitet den Geruch, der an den Herbst erinnert.

Unser Schwabenbursche, der Bruder Drechsler, greift gehörig aus. Schon vor mehr als einer Stunde hat ihm ein Bauer gesagt, wenn er nicht gar zu langsam laufe, komme er früh genug nach Wallenstadt und könne noch mit dem Dampfschiff nach Wesen fahren; es sei nur noch „echlü's Stünbli“ und die „Vollete“ (das Fahrbillet) nach Wesen koste nur 6 Bazen. Gerade so viel, aber nicht mehr, hat das Schwäblein in seinem Geldbeutel. Die verdammten Schweizerstunden, brummt der Schwabe, sind doch gar so lang.

Nach einer halben Stunde endlich erreicht er das Ziel. Richtig, das Dampfschiff ist noch da. Aber es ist höchste Zeit, der Schiffsmann will gerade den Brettersteg zurückziehen auf das Schiff. Halt, laßt mich auch noch mit; was kostet's? ruft das Schwäblein.

„Sechs und einen halben Bazen“, sagt der Mann. „Aber ich habe nur sechs Bazen, Ihr werdet mich bezwingen doch mitfahren lassen“, meinte der Geselle. „Nicht's da“, sagt der wetterbraune Matrose, „da wird nicht gemarktet; so könnte jeder kommen. Seid doch nicht so einfältig, morgen könnt Ihr den Weg zu Fuß machen; da spart Ihr eure Bäcklein, da könnt Ihr doch heute noch eine Suppe essen und dann ruhig Euch aufs Ohr legen.“

Der Brückensteg rasselte jetzt aufs Schiff; der Kapitän rief „Vorwärts“, das Rad fing an mit seinen Schaufeln zu plätschern und fort ging's.

Der Handwerksbursche wischte sich den Schweiß von der Stirne, schaute dem Schiff einen Augenblick nach, dann machte er mißmuthig Kehrum. „Was doch diese Schweizer für undarmherzige Grobiane sind“, brummte er vor sich her und ging in das alte Städtlein.

Im „Hirschen“kehrte er ein, ließ sich eine Suppe und eine Wurst geben und zahlte auch gleich das Schlafgeld. Der Wirth war ein gutmüthiger Mann und verlangte für alles nur 3 Bazen.

Am andern Morgen machte sich unser Schwäblein früh auf den Weg. Die Sonne ging prächtig auf; kein Wind wehte und kein Nebelschleier lag

auf dem spiegelglatten See, an dessen Ufer der Bursche rüstig die Straße fürbaß wanderte. Der Mißmuth von gestern Abend war wie weggeblasen; denn er hatte gut geschlafen; der Weg am See war gar so anmuthig und er fing an zu singen und er sang ein Lied und dann noch eins, und dann dachte er an sein braves Mütterlein daheim an der Geißlinger Steige in dem kleinen Häuslein tief unten in der Schlucht, über der jetzt, grausig hoch, die Eisenbahn fährt...

Und so kam unser Schwäblein, er wußte selber nicht wie, noch vor Mittag nach Wesen. „Aber um's Himmels willen“, sagt er sich, „was ist denn da los?“ Kein Mensch an der Arbeit, Gruppen da und dort, Frauen und Kinder weinend und jammernd zum Erbarmen; die Männer stumpfsinnig und stier vor sich hinbrütend.

Kaum wagt es der Schwabe, einen Vorübergehenden schüchtern zu fragen, was denn geschehen sei. Ach Gott, sagt der Mann, das Dampfschiff ist untergegangen mit Mann und Maus; gestern Abend ist es von Wallenstadt abgegangen und jetzt, jetzt liegt der „Delphin“ mit der armen Mannschaft und allen Passagieren im tiefen See, kein Mensch weiß wo er gesunken und wie es zugegangen ist.



MARKWORTH, STRASSBURG 1. 6.

Halt, laßt mich auch noch mit!

Unser Schwabe wußte jetzt genug. Beinahe wäre er in Ohnmacht gefallen. Es überkam ihn bittere Reue, daß er gestern Abend gemurrt, weil man ihn wegen einem halben Bazen nicht mitgenommen hatte. Wie nun, wenn er auf dem Schiff gewesen wäre?

Da dachte er wieder an seine brave Mutter daheim an der Geißlinger Steige und wie er ihr, wenn er heimkomme, sagen wolle, wie gut es ihm gegangen und wie er wohl fühle, daß sie für ihn gebetet habe und wie er nicht mehr gleich murren wolle, wenn ihm etwas nicht nach Wunsch gehe.

Räthsel.

Wohl gehen kann's, doch ohne Füße ist's geboren, Es hört auch gut, doch hat es keine Ohren. Blut hat es nicht, doch wird es warm und kalt. Was ist denn das für eine Mißgestalt? R.

(Die Auflösung ist am Schluß des Unterhaltenden zu finden.)

Er stieg e... diese bezeich... jedem Vorlo... kamantenkre... wobei er jed... pento hatte... keine oder... können, denn... gabe sehr zu... bei Tisch siche... sonntet gefähe... er mit dem B... durch ein Stile... Daß dieses... wird, ist ein... auch bei Weid... wo Jeder sic... ins Wort fall... zu einen sch... müssen sich... dürfen und... gebracht, spr... wollte, wenn... mögen das B... Nun, unse... seiner Zukunf... denn sein W... für das We... ungehälte V... schönlich im... ngen, die f... höchsten Liebe... nommiger W... zustellen wu... Zu Herr... gehörte auch... in ihrer W... waren sie zie... war daher... seiner großf... Gasterei ge... ganz gut w... hatte, mit... Kindern, d... wickelten, a... Herr Peter... schlüpfen li... gefaßt hatte... liche Nachf... Zeit zu veran... them, die E... des 29. Okt...